



Prof. Dr. Andrä Wolter

**Funktionswandel von Hochschulen in der
Wissensgesellschaft und neue Herausforderungen für
Studium und Studienqualität**

Ringvorlesung
„Zukunft der Qualitätssicherung an Hochschulen“
TU Dresden, 13. Dezember 2012

Gliederung

- (1) Leitbilder und Referenzsysteme der Hochschulentwicklung
- (2) Wissensgesellschaft als theoretisches Konzept
- (3) Ist die Universität auf dem Wege zur Volksbildungsstätte der Postmoderne/Wissensgesellschaft?
- (4) Bedarfsgerechtigkeit der Hochschulexpansion?
- (5) Aufgaben des Studiums im Wandel – Beschäftigungsfähigkeit und Studienreform

Generalthese I: Erforderlich ist ein neuer Diskurs über Aufgaben/Funktionen der Universität bzw. des Studiums

Generalthese II: „Studienqualität“ ist abhängig von den jeweils gewählten Referenzsystemen

Leitbilder der Hochschulentwicklung am Anfang des 21. Jahrhunderts

- (1) Marktliberal: Hochschule im Wettbewerb, unternehmerische Hochschule
- (2) Konservativ-differenztheoretisch: Exzellenzuniversität
- (3) Technokratisch: Bologna-Hochschule
→ Fokus auf Instrumente und Verfahren
- (4) Global: Hochschule als Wissensproduzent in der globalen Wissensgesellschaft
- (5) *Fehlanzeige?* Leitbild, das auf soziale Inklusion/Kohäsion, zivilgesellschaftliche Kompetenz und ökologische Nachhaltigkeit zielt

Referenzsysteme für den Ausbildungsauftrag der Universität

- (1) Persönlichkeit und Bildung, Bildung durch Wissenschaft
- (2) Forschungsbasiert: Fach(-habitus) und wissenschaftliche Disziplin, academic community und akademischer Nachwuchs
- (3) Qualifikationsbasiert: Arbeitsmarkt, Beruf und Beschäftigung
- (4) Soziale Zugehörigkeit: Soziale „community“ (soziale Elite)
- (5) Führungskräfte und (Funktions-) Elite

Referenzsysteme für den Ausbildungsauftrag der Universität

In der Definition des Ausbildungsauftrags („mission“) der Universität gibt es

- ▶ internationale Unterschiede
- ▶ historische Unterschiede
- ▶ institutionelle Unterschiede

Internationale Unterschiede klassischer Hochschulmodelle

- (1) *Deutschland*: Fokussierung auf Forschungsfunktion der Universität und eine daraus abgeleitete Ausbildungsfunktion (Leitidee: wiss. Nachwuchs)
- (2) *England*: Dominanz der Persönlichkeitsformung und einer sozial normierten Lebensweise („gentry“)
- (3) *Frankreich*: Hochschulen als Einrichtungen professionellen Trainings und der akademischen Berufsausbildung
- (4) *USA*: institutionelle Funktionsdifferenzierung bei systemischer Integration aller drei Funktionen (College, Graduate School, Professional School)

Begriff der Wissensgesellschaft (nach H. Wilke 2001)

„Von einer Wissensgesellschaft oder einer wissensbasierten Gesellschaft lässt sich sprechen, wenn Strukturen und Prozesse der materiellen und symbolischen Reproduktion einer Gesellschaft so von wissensabhängigen Operationen durchdrungen sind, dass Informationsverarbeitung, symbolische Analyse und Expertensysteme gegenüber anderen Faktoren der Reproduktion vorrangig werden.“

Begriff der Wissensgesellschaft (nach P. Weingart 2001)

„Das Prinzip der Wissenschaft, nämlich die erfahrungsgesteuerte Produktion und Revision von Wissen, wird auf andere Wissensformen und die sie produzierenden Organisationen ausgedehnt.“

- ▶ „Verallgemeinerung des Forschungs-
verhaltens für alle gesellschaftlichen
Handlungsbereiche“
- ▶ „Generalisierung des Handlungstypus
wissenschaftliche Forschung, der
systematischen und kontrollierten
Reflexion“

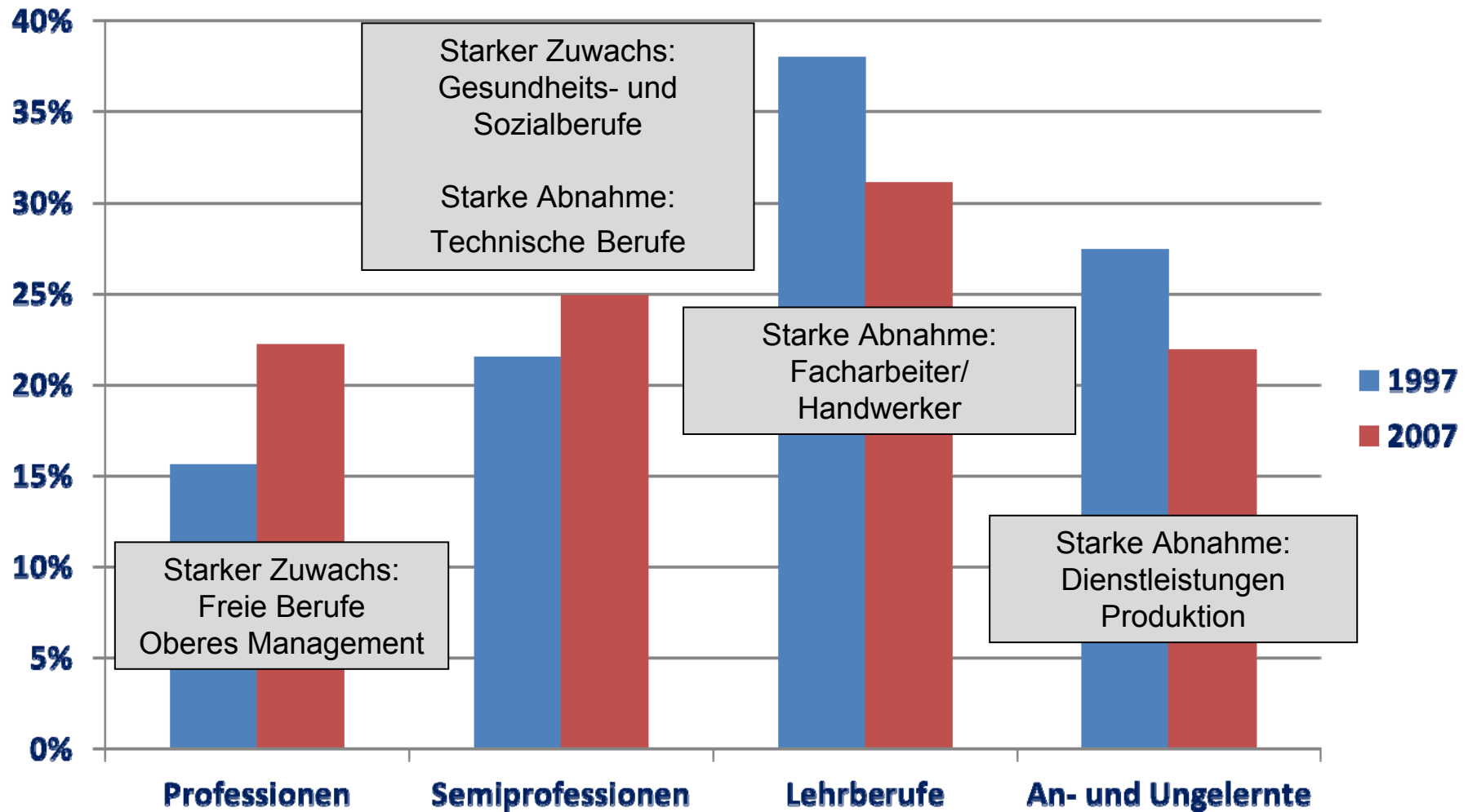
Indikatoren der aufkommenden Wissensgesellschaft

- Wandel in der sektoralen Beschäftigen- und Berufsstruktur zu einer Professionsgesellschaft (Ausdehnung der humankapitalbasierten Teile des tertiären Sektors und „Tertiarisierung“ des sekundären Sektors)
- Steigender Anteil wissensintensiver Wirtschaftszweige an der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung
- Massive Bildungsexpansion, „shift from elite to mass higher education“ (M. Trow), gesellschaftlicher Höherqualifizierungstrend → “towards a highly educated and qualified society“ (U. Teichler)
- Massives Wachstum des Wissenschaftssystems (Institutionen, Veröffentlichungen usw.) und der Wissenschaftlerpopulation (D. de Solla Price)

Indikatoren der aufkommenden Wissensgesellschaft

- Dynamik und Diversifikation/Spezialisierung der Wissensproduktion, Ausbreitung von Expertenkulturen; neue Konfigurationen von Wissen gewinnen an Bedeutung
- Globale Verfügbarkeit von Information und Wissen
- Besondere Autorität und Legitimationsfunktion wissenschaftlichen Wissens, Umformung gesellschaftlicher Interessenskonflikte in Expertenkontroversen
- Zunahme von (außeruniversitären) Orten der Wissensproduktion, Hegemonieverlust der Universität als Ort der Wissensproduktion (nicht des Wissenstransfers)

Berufsstruktureller Wandel in Deutschland (1990 – 2007)



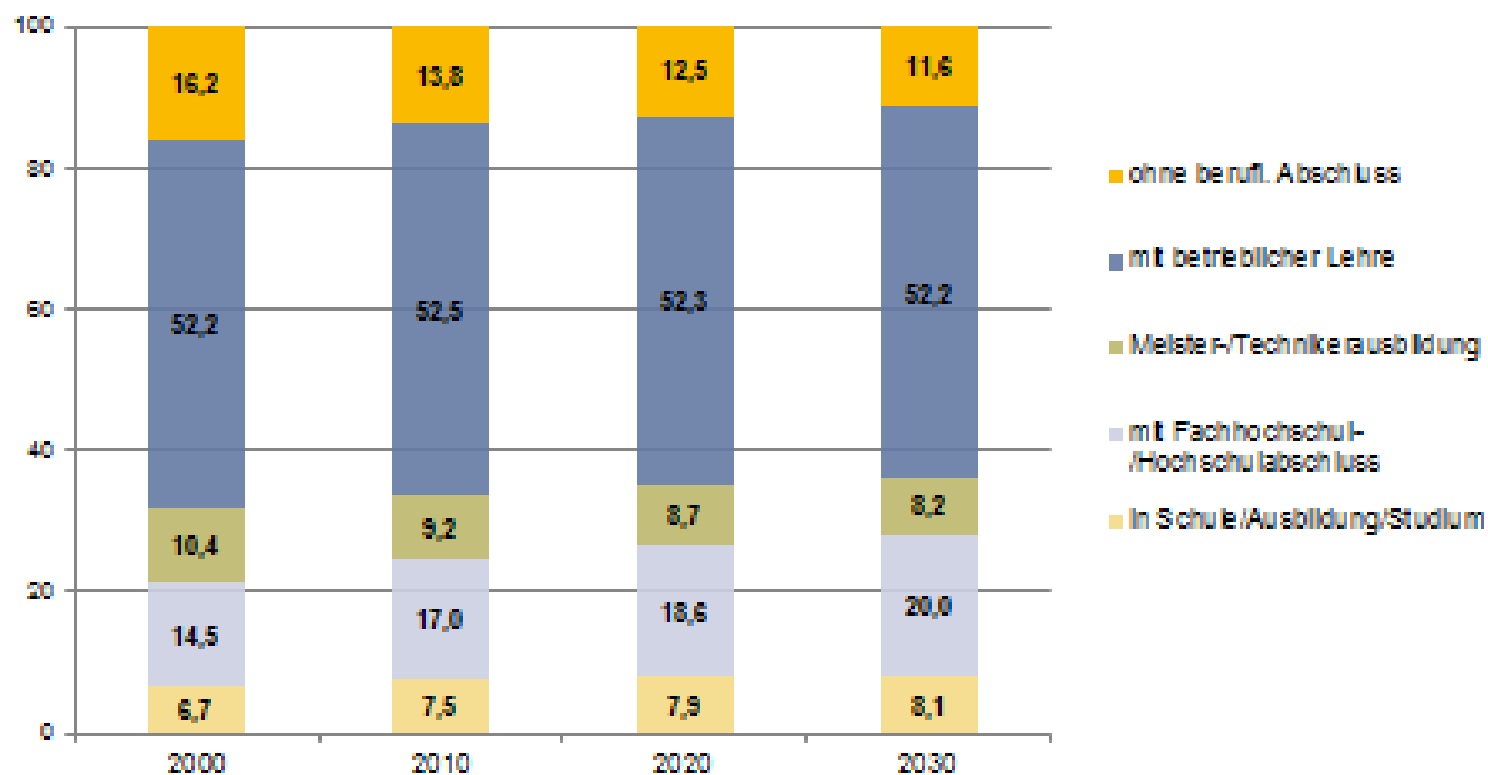
(Anteile der Berufsgruppen an der Gesamtheit der Erwerbstätigen)

Quelle: SOEP, Vester 2011

Arbeitskräftebedarf 2005 bis 2025 nach Berufshauptfeldern (in %)



Arbeitskräftebedarf nach Qualifikationen 2000 bis 2030 - in Prozent -



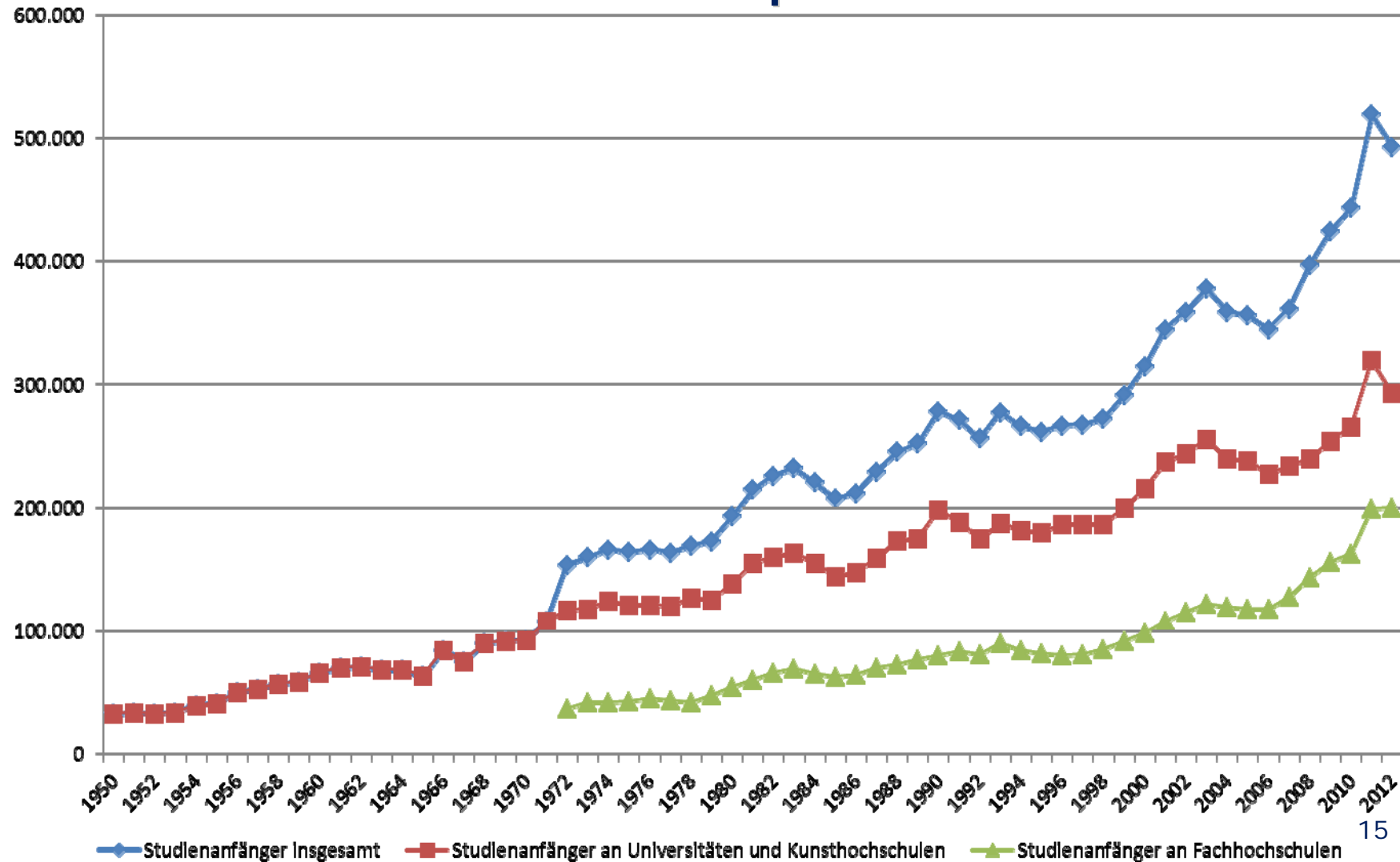
Quelle: Helmrich/Zilka, Microzensus des Statistischen Bundesamtes, Berechnungen und Darstellungen QuBe-Projekt

Funktionswandel von Hochschulen - Dimensionen

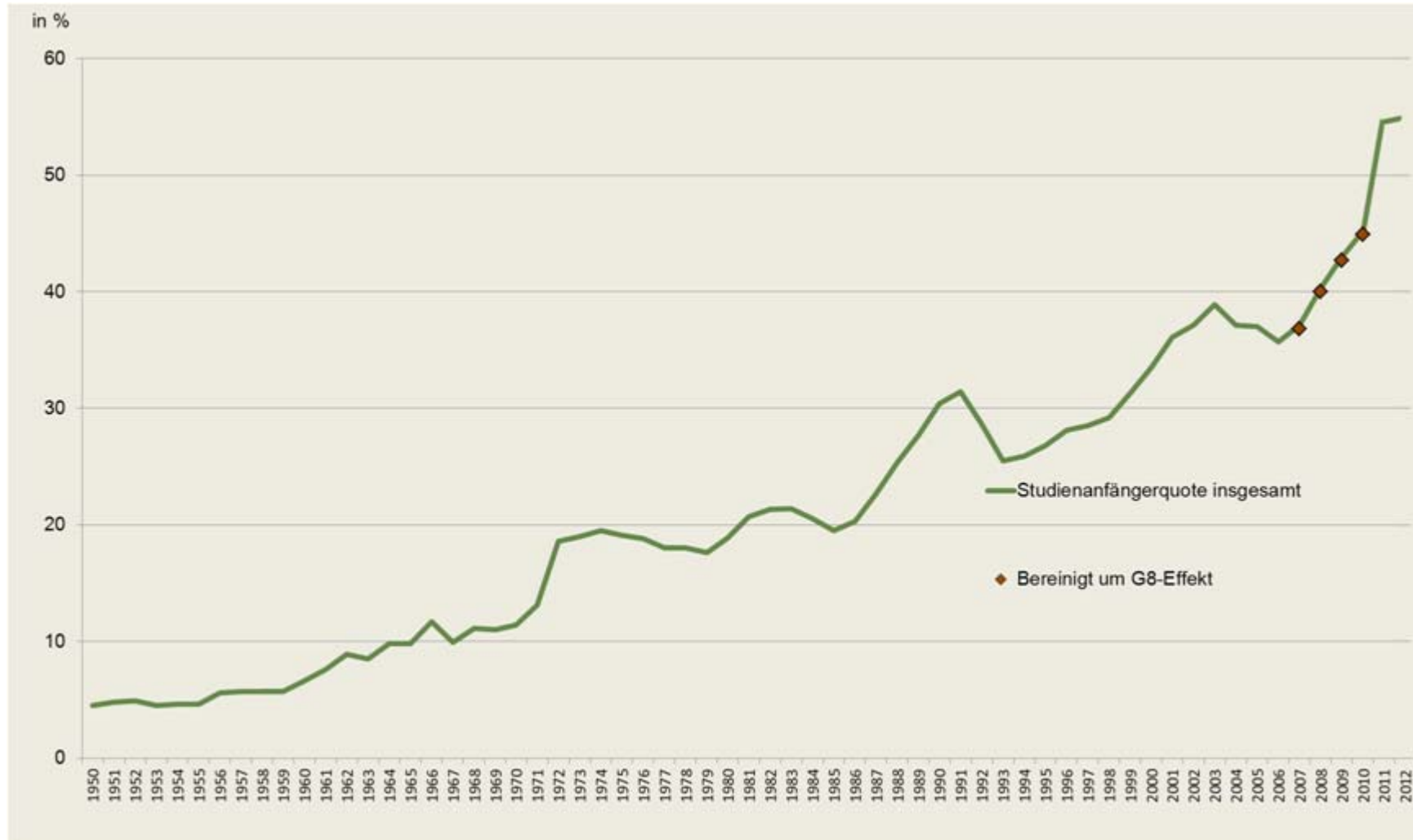
- (1) „Massification – from elite to mass higher education“ (M. Trow)
- (2) Funktionale Diversifizierung über traditionelle Kernaufgaben hinaus (Green paper der EU zu „third mission“)
- (3) Fließendere Außengrenzen gegenüber beruflicher Bildung und Weiterbildung
- (4) Fließendere Binnenstrukturen → herkömmliche duale Struktur (Uni-FH) löst sich auf
- (5) Vom wissenschaftlichen Nachwuchs zur wissenschaftlichen Berufsausbildung?
- (6) Akademische Professionalisierung eines breiten Berufsspektrums (über herkömmliche Professionen und wiss. Nachwuchs hinaus)
- (7) Europäisierung, Internationalisierung, Globalisierung



Entwicklung der Zahl der Studienanfänger/innen von 1950 bis 2012 in der Bundesrepublik Deutschland



Entwicklung der Studienanfängerquote 1950 – 2012



Folgen für das Hochschulsystem: hochschulpolitisch relevante Fragen

- (1) Hochschule langfristig als Volksbildungsstätte der Postmoderne/Wissensgesellschaft?
- (2) Wie muss sich das Hochschulsystem verändern, um dieser Funktion gerecht zu werden?
- (3) Stärkerer Druck auf die Hochschule, für Arbeitsmarktsektoren und Bedarfe auszubilden, deren Anforderungen sich nicht mit denen des Teilsystems Wissenschaft decken
- (4) Hybridfunktion der Hochschule zwischen wissenschaftlicher Bildung u. beruflicher Vorbereitung auf einen außerhochschulischen Arbeitsmarkt

Folgen für das Hochschulsystem: hochschulpolitisch relevante Fragen

- (5) Was kann unter diesen Bedingungen eine „wissenschaftliche/wissenschaftsbasierte Berufsausbildung“ sein? Müssen ganz neue Ausbildungsformate jenseits der herkömmlichen Differenzierung von Berufs-, Hochschul- und Weiterbildung entwickelt werden?
- (6) Deutlich größere Heterogenität in der Zusammensetzung der Studierenden (nach Leistungsmerkmalen wie nach Studienmotiven und Studienerwartungen)
- (7) Auflösung institutionell „egalitärer“ Strukturen? Mehr Diversifizierung (Profil und Programme) und vertikale Differenzierung zwischen Hochschulen? Trägt die binäre Differenzierung noch?
- (8) Was bedeutet Studienqualität unter diesen veränderten Rahmenbedingungen?

Bedarfs- und Arbeitsmarktgerechtigkeit der Hochschulexpansion?

- (1) Seit 1830 zyklischer Verlauf der Akademikerbeschäftigung (H. Titze)
- (2) Arbeitsmarktpolitische Begründung des Hochschulausbaus in den 1960er Jahren (primär Mangel an Ingenieuren und Lehrern)
- (3) Haupteinwand: Produktion arbeitsloser Hochschulabsolvent/inn/en (Taxifahrer Dr. phil., akademisches Proletariat)
- (4) Auch Beschäftigung garantiert noch keine äquivalente Beschäftigung → Verdrängung von oben nach unten
- (5) Bildungs“inflation“ bewirkt eine Deflation im Wert von Titeln und Zertifikaten
- (6) Lange Zeit Koexistenz beider Deutungsmuster (wachsender vs. limitierter Bedarf)
- (7) Seit etwa 10 Jahren: Ausbreitung der These eines gravierenden Nachwuchsmangels
- (8) Hauptargument: demographische Diskrepanz zwischen Ersatz-/Erweiterungsbedarf und Neuangebot an Arbeitskräften
- (9) Aber Dequalifizierungsthese stirbt nicht aus („Generation Praktikum“)

Indikatoren zum beruflichen Verbleib von Hochschulabsolvent/inn/en

- (1) Qualifikationsspezifische Arbeitslosigkeit 1975 – 2009 (MZ)
- (2) (Nicht-)Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit nach Berufsabschluss (MZ)
- (3) (Nicht-) Äquivalenz im Verhältnis erworbener Qualifikation und ausgeübter Beschäftigung (HIS-Absolventenpanel 1/2009)
- (4) Äquivalenzmessung über folgende Kategorien:
 - Notwendigkeit des Hochschulabschlusses
 - Positionsadäquanz (vertikal)
 - Niveauadäquanz (vertikal)
 - Fachadäquanz (horizontal)
 - ▶ Differenzierung nach 4 Adäquanzstufen (volladäquat, nur vertikal, nur fachlich, inadäquat)
- (5) Vergleich zwischen allen Qualifikationsgruppen (MZ) und innerhalb der Gruppe der Hochschulabsolvent/inn/en (Absolventenstudien)

Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten 1975 bis 2009 (in %)

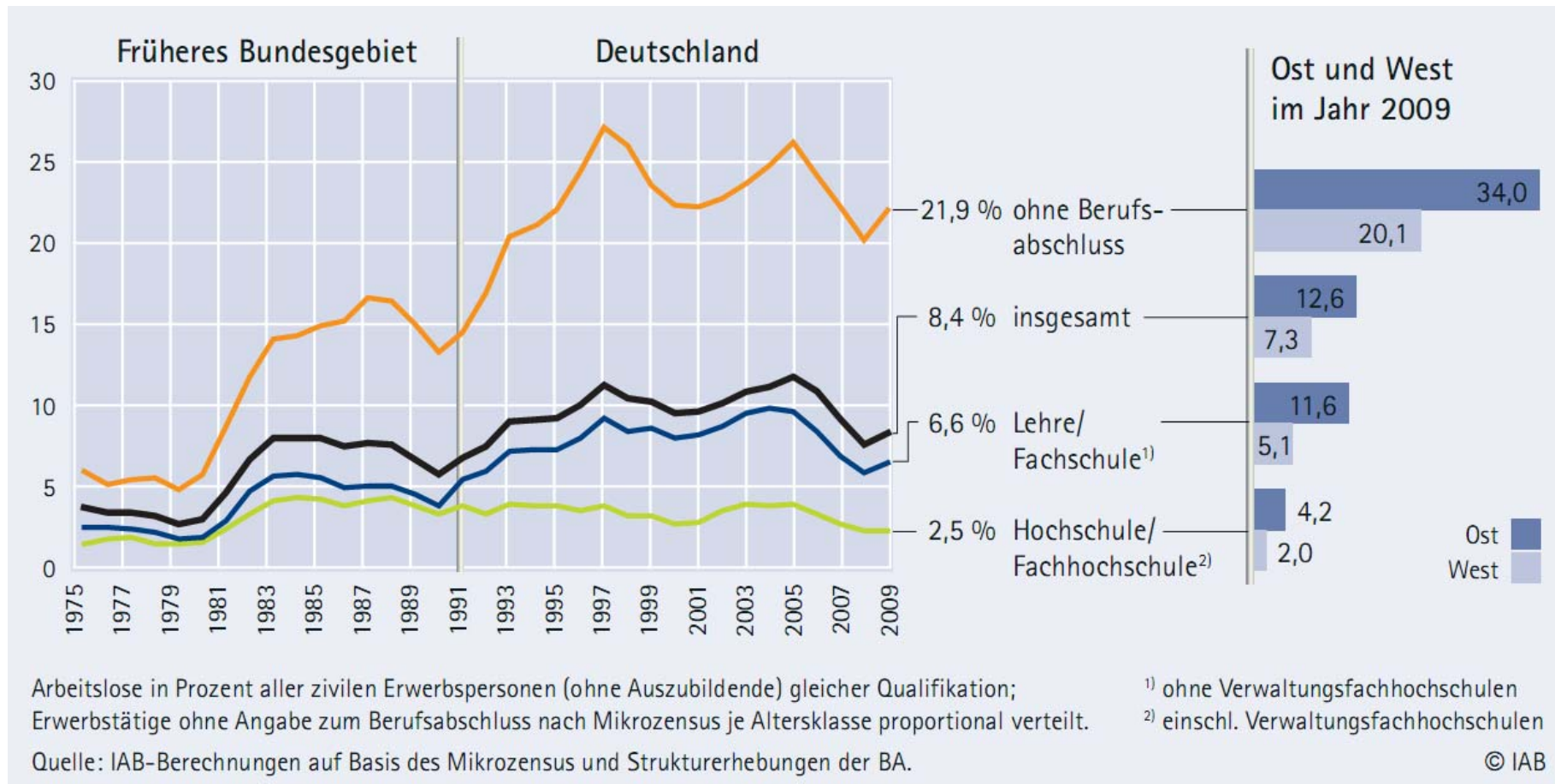


Abbildung 4.17: Arbeitslosigkeit der Absolventinnen und Absolventen in den ersten zwölf Monaten nach Studienabschluss, nach Fächergruppe (in %)

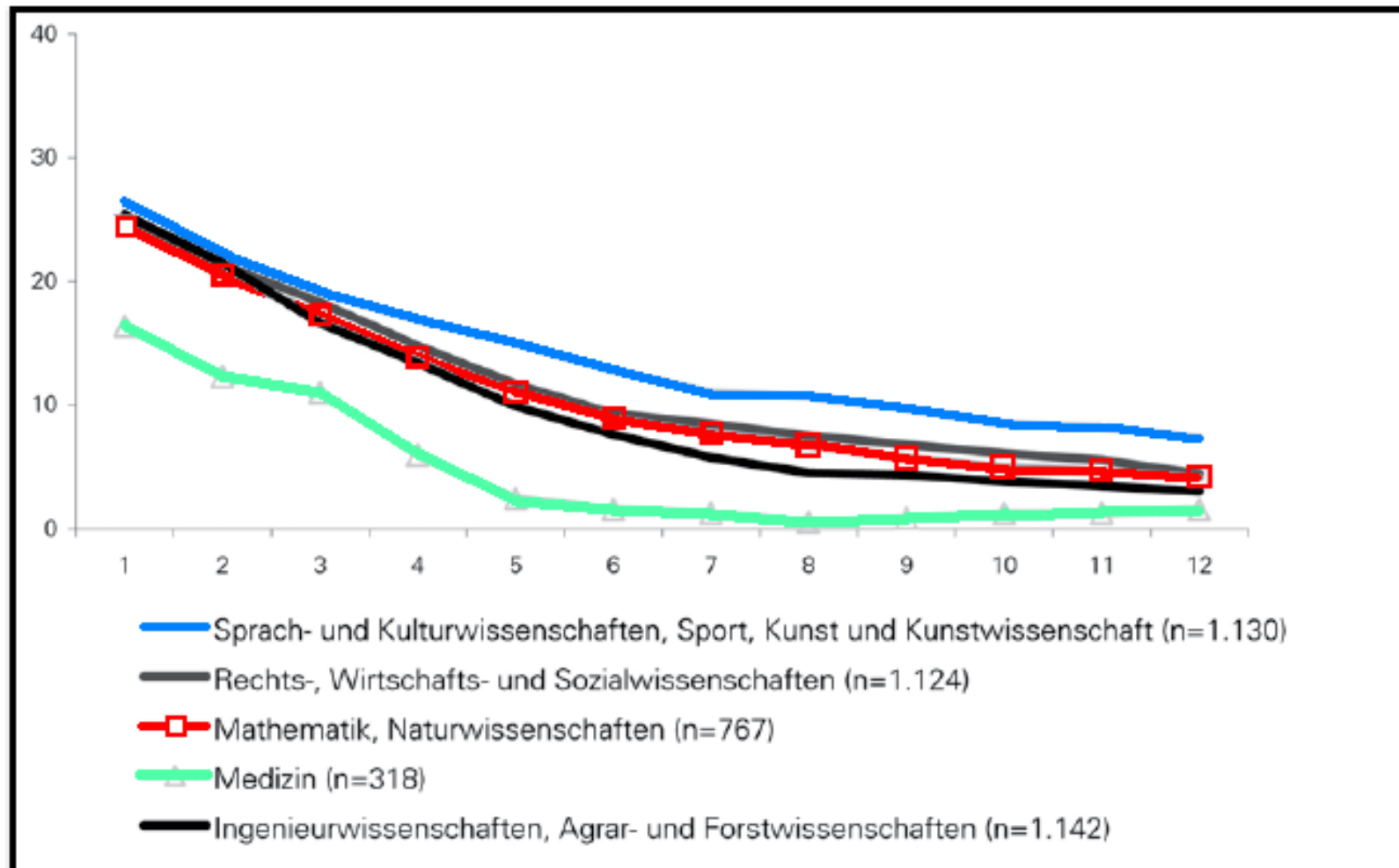
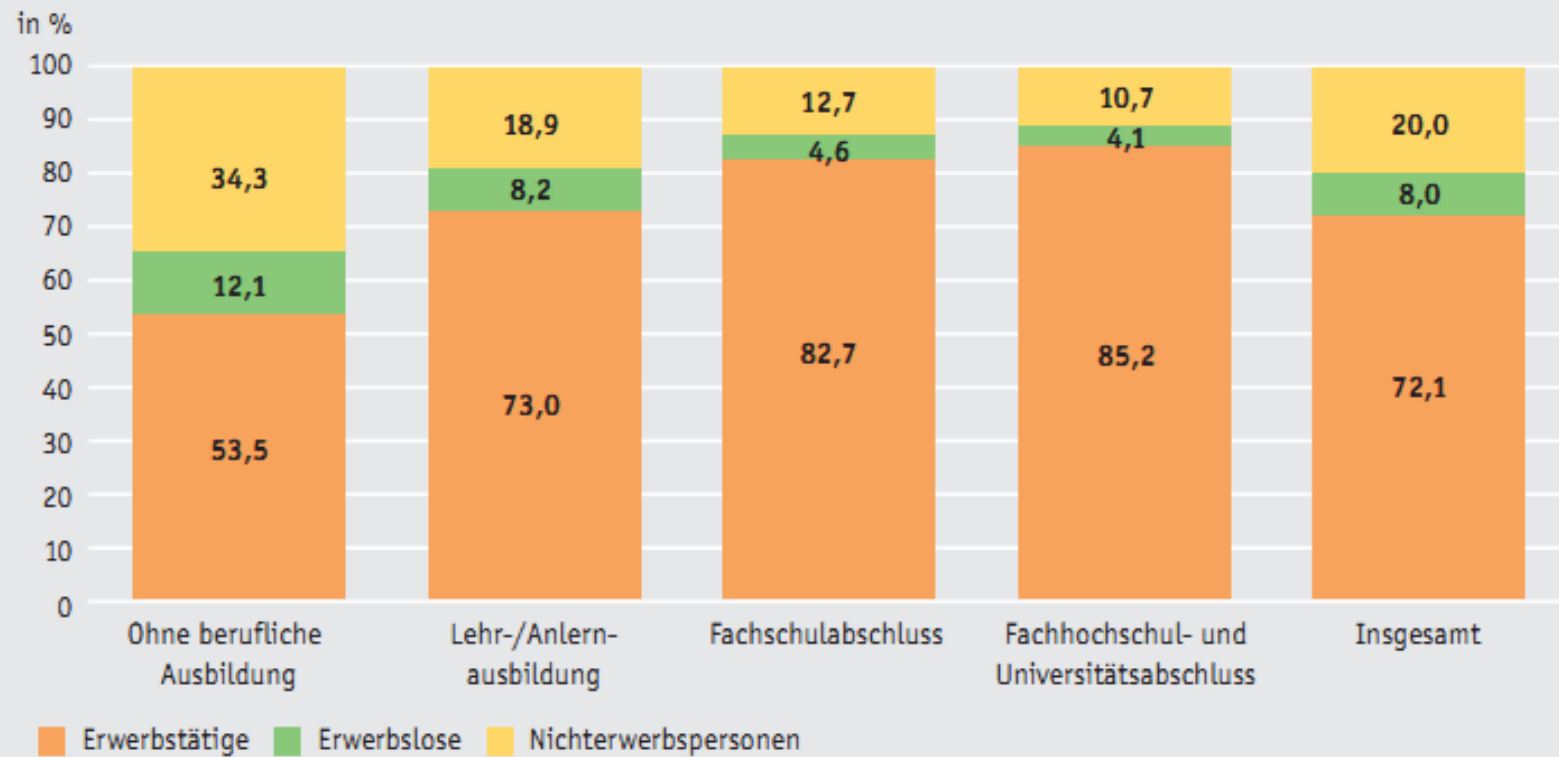


Abb. I2-1: Anteile der Erwerbstätigen, Erwerbslosen und Nichterwerbspersonen an den 25- bis unter 65-Jährigen 2006 nach beruflichem Bildungsabschluss (in %)



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2006

17 Erlinghagen, M./Hank, K./Wagner, G. (2006): Freiwilligenarbeit der älteren Bevölkerung in Europa. Wochenbericht DIW Nr. 10/2006

Qualifikationsadäquanz der Erwerbstätigkeit ein, fünf und zehn Jahre nach Hochschulabschluss (in %)

	Volladäquat			Vertikal adäquat			fachlich adäquat			inadäquat			Anteil nicht Erwerbstätiger		
	1	5	10	1	5	10	1	5	10	1	5	10	1	5	10
Jahre nach Studienabschluss															
in %															
Ingenieurw., Informatik FH	58	51	57	25	33	29	5	6	5	12	10	9	12	4	3
Wirtschaftswiss. FH	50	50	58	16	18	21	11	12	6	22	20	14	8	11	12
Sozialwesen FH	71	69	68	16	16	16	4	5	9	9	9	7	19	20	16
FH insgesamt	59	56	60	21	25	24	6	7	6	14	12	10	13	10	8
Sprach- u. Kulturwiss, U	36	36	44	27	33	31	6	5	3	31	26	22	27	18	17
Ingenieurw., Informatik U	69	61	60	24	30	31	2	4	4	5	6	5	8	5	2
Wirtschaftswiss. U	52	56	62	19	22	18	8	8	9	21	14	12	11	9	7
Lehramt	73	67	70	16	28	27	2	0	0	9	5	3	13	13	15
U insgesamt	66	61	64	18	25	24	3	3	3	13	11	9	15	12	10

Quelle: HIS Absolventenpanel 1997, Befragungen ca. ein Jahr, fünf und zehn Jahre nach Studienabschluss, n zwischen 189 (Wirtschaftswiss. FH) und 694 (Ingen./Informatik FH).

Erwerbstätigkeiten drei, sechs und zwölf Monate nach Studienabschluss, Absolventenjahrgang 2009, ausgewählte Fächergruppen (in %)

	Reguläre Erwerbstätigkeit ¹⁾			Werk- u. Honorartätigkeit			Jobs			Praktikum			Studium/Promotion			Arbeitslos		
	3	6	12	3	6	12	3	6	12	3	6	12	3	6	12	3	6	12
	Monate nach dem Studienabschluss																	
	in %																	
	2009																	
Rechts-, Wirtschafts-, u. Sozialwiss. FH (n=586)	53	64	70	4	2	2	9	9	5	4	3	3	7	9	12	18	10	5
Ingenieurwiss. FH (353)	58	72	82	2	3	3	7	7	2	9	2	1	10	11	12	20	11	4
FH trad. insgesamt (1.351)	56	68	76	3	3	3	9	8	4	3	3	2	8	9	11	19	11	5
Sprach- u. Kulturwiss, U (760)	43	54	64	10	10	9	17	12	8	8	10	6	14	17	20	16	11	7
Rechts-, Wirtschafts-, u. Sozialwiss. U (1.063)	51	66	78	5	5	3	14	10	7	6	5	3	14	17	20	13	11	6
Ingenieurwiss. U (284)	63	76	84	4	3	3	7	4	3	3	2	0	21	23	29	14	10	6
Mathematik, Naturwiss. U (609)	57	70	79	3	2	3	8	6	2	2	2	1	35	44	50	13	7	6
Lehramt (937)	46	69	85	6	5	4	22	12	5	3	3	1	13	15	13	7	3	1
U trad. insgesamt (4.265)	50	67	78	6	5	4	14	9	5	4	4	2	24	27	30	12	8	5

Abbildung 4.1: Tätigkeitsverlauf der Absolventinnen und Absolventen in den ersten zwölf Monaten nach Studienabschluss (Mehrfachantworten, in %)

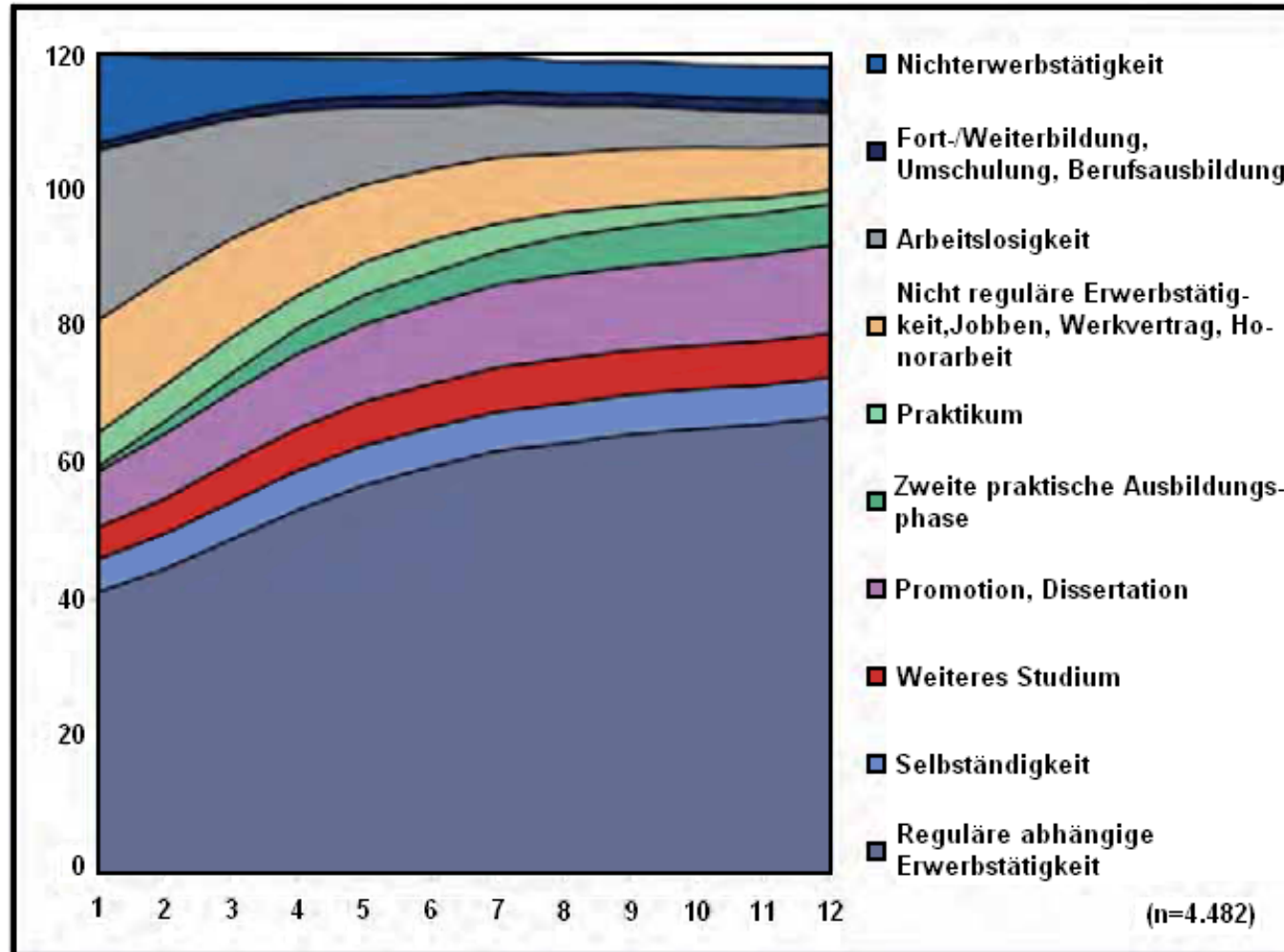
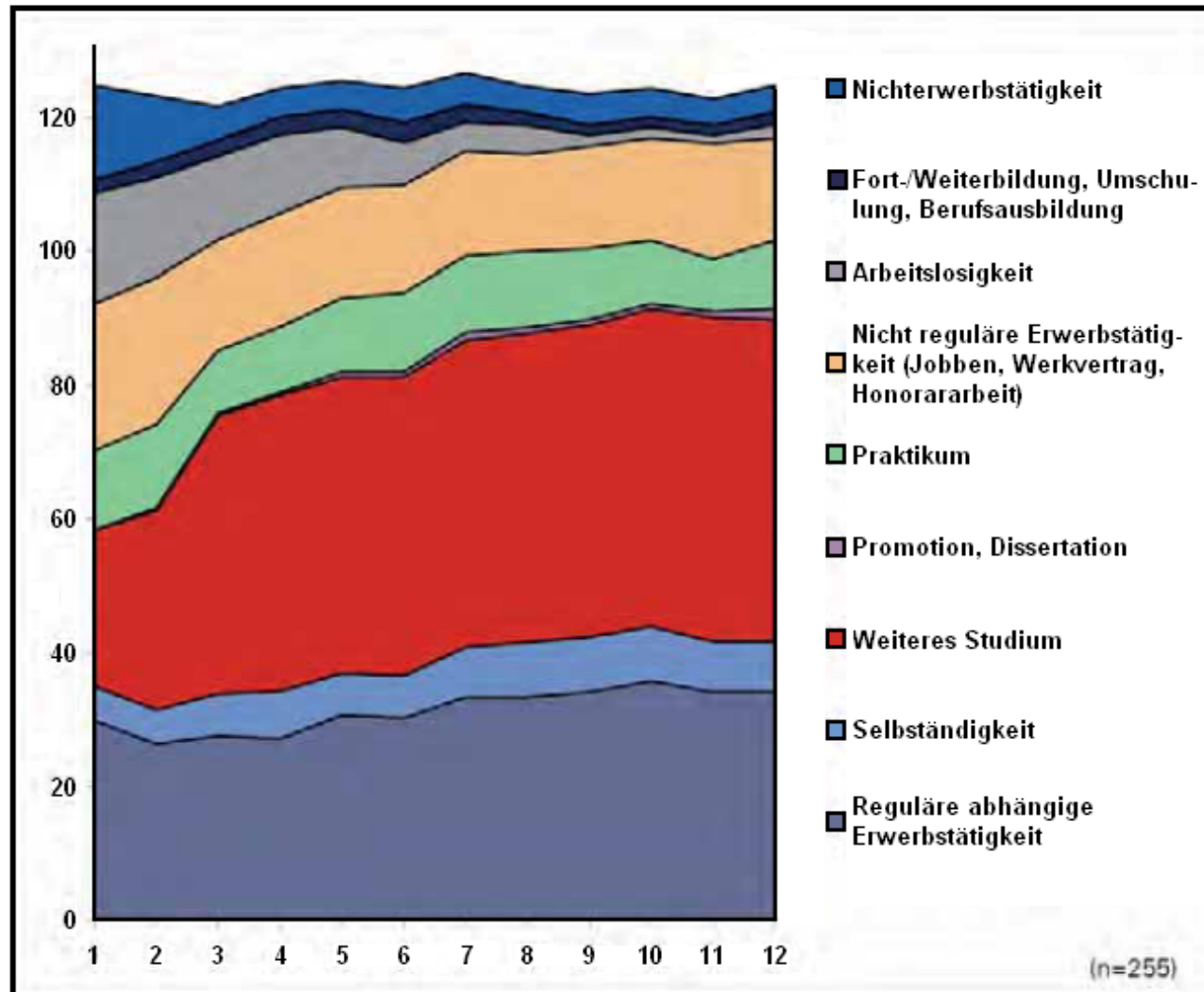


Abbildung 4.2: Tätigkeitsverlauf der Absolventinnen und Absolventen mit Bachelorabschluss in den ersten zwölf Monaten nach Studienabschluss (Mehrfachantworten, in %)



Quelle: Sächsische Absolventenstudie 2010

Berufliche Übergänge und beruflicher Verbleib von Hochschulabsolventen/-absolventinnen

- (1) Gefühlte Prekarisierung ist ausgeprägter als die reale („Generation Praktikum“).
- (2) Erkennbare Polarisierung der Beschäftigungs- und Berufschancen entlang der Qualifikationshierarchie
- (3) Deutlichster Indikator: qualifikationsspezifische Arbeitslosigkeit, auch weit unterdurchschnittliche Arbeitslosigkeit beim Berufseintritt
- (4) Ebenfalls bei (In-)Adäquanz-Indikatoren für die Beziehung zwischen erworbener Qualifikation und ausgeübter Beschäftigung – bei allen Adäquanzkriterien
- (5) Berufseintritt von HA erfolgt unter insgesamt sehr günstigen Bedingungen, keine Bestätigung für die Schreckensszenarien der Hochschulexpansion

Berufliche Übergänge und beruflicher Verbleib von Hochschulabsolventen/-absolventinnen

- (6) Aber: die Übergänge werden prekärer → keine Sonderentwicklung bei HA, sondern Teil einer allgemeinen „Prekarisierung“ der 2. Schwelle.
- (7) Es gibt aber erhebliche Unterschiede zwischen Kohorten und nach Fachrichtungen.
- (8) In einigen Fachrichtungen erstreckt sich der Prozess der beruflichen Konsolidierung zeitlich über die ersten 3-6 Monate hinaus.
- (9) Ein Abschied vom Normalarbeitsverhältnis ist generell nicht feststellbar – Vorsicht mit einigen Indikatoren (Teilzeit und befristete Beschäftigung) wg. des hohen Anteils, der im Wissenschaftssystem verbleibt.

Studium und Beruf: drei Konzepte

- (1) Distanzierung von Beruf und Beschäftigung: Ausrichtung auf „generelle“ Aufgaben des Studiums (Wissenschaft, Fach, Persönlichkeit)
- (2) Zuschnitt auf Beruf und Beschäftigung: Beschäftigungsfähigkeit
- (3) Wissenschaftliche Berufsausbildung
- (4) Unterschiedliche Zuordnung von Studium und Beruf:
 - ▶ Typ I: Studienfach korrespondiert Beruf
 - ▶ Typ II: Studienfach bereitet auf ein Berufs-/Tätigkeitsspektrum vor
 - ▶ Typ III: keine eindeutige Beziehung zwischen Fach und Beruf
- (5) Referenzpunkte für Studienqualität variieren mit diesen Konzepten

Neue Herausforderungen für das Studium? Studienreform und Beschäftigungsfähigkeit

- (1) Neue Studienreformkonzepte seit 1970 ff.: Gesellschaftliche Relevanz der Universität u.a. durch Praxisorientierung u. Berufsbezug
- (2) Kontinuität des Themas „Praxisbezug“: „employability“ als neueste Volte (Bologna)
- (3) „Employability“ als zentrales Ziel der Studienreform? Keine Grundlage in den Bologna- Dokumenten (Polyvalenz); eher beiläufige, wenn auch wachsende Bedeutung
- (4) Keine präzise Definition → „employability“ als diffuse, mehrdeutige Kategorie
- (5) Häufig Identifizierung mit „Berufsfähigkeit“, besondere Bedeutung von Schlüsselqualifikationen
- (6) „Employability“ als Zugang zum Arbeitsmarkt bzw. zu einem Arbeitsplatz überhaupt
- (7) Forderung der Wirtschaft: „passfähige Absolventen“! → Unklarheiten werden nicht geringer

Beschäftigungsfähigkeit als Aufgabe von Studium und Hochschule?

- (1) Herkunft aus der europäischen Arbeitsmarktpolitik: Beschäftigungsfähigkeit von arbeitsmarktpolitischen Problemgruppen
- (2) „Employability“ als Konzept aktivierender Arbeitsmarktpolitik → Beseitigung individueller Vermittlungs- und Beschäftigungshindernisse
- (3) Individualisierung des Arbeitsmarkt- und Berufserfolgs: „Verfügt ein Individuum über Beschäftigungsfähigkeit, wird es auch Beschäftigung finden“ (K. Kraus)
- (4) Aus wiss. Sicht unklare Kausalität zwischen Studium und Beruf → vielfältige individuelle und strukturelle Faktoren des Berufserfolgs (z.B. Relevanz individueller Mobilitätsbereitschaft, konjunktureller Trends u. regionaler Arbeitsmärkte)
- (5) Beschäftigungsfähigkeit hängt keineswegs allein am Studium → Hochschulen übernehmen eine Verantwortung, die sie nicht einlösen können
Utilitaristischer Zeitgeist: „Jargon der Nützlichkeit“ (U. Teichler) in der Studienreformdebatte
- (6) Berechtigt: nur ein Teil der Absolventen verbleibt im Wissenschaftssystem, Mehrzahl strebt eine außeruniversitäre Tätigkeit an → Was heißt dann „wissenschaftliche Berufsausbildung“?

Mehrdimensionalität der Aufgaben und Ziele des Studiums

Umgang mit Wissenschaft:
Verstehen/Beherrschen von
Theorien und Methoden
(„wissenschaftliches Denken“)

Disziplingebundene/s Fachwissen
und Fachkompetenzen

Inter-/Transdisziplinäre Bezüge
herstellen

Berufliche Handlungskompetenz:
Vorbereitung auf spätere
Berufstätigkeit

Persönlichkeitsentwicklung und
Schlüsselkompetenzen

Kritische Reflexions- und
Innovationsfähigkeit (auch in der
Berufspraxis)

Interkulturelle Kompetenzen und
Internationalität

**„Wenn wir schon sparen, dann nicht an
Gehirnmasse.“**

Hubert Markl, Biologe, 1986-1991 Präsident der DFG,
1996-2002 Präsident der Max-Planck-Gesellschaft

**Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!**

Andrae.Wolter@hu-berlin.de